

die dame

die dame Das Magazin

die dame ist die stilvolle Lektüre für die moderne Frau. Intelligent, eigensinnig und unterhaltsam. Das halbjährlich erscheinende Magazin zelebriert beeindruckende Persönlichkeiten und Geschichten. Mit hochwertigem Journalismus und erstklassigen Fotografien setzt es einen neuen Standard in Sachen Lifestyle-Magazin.

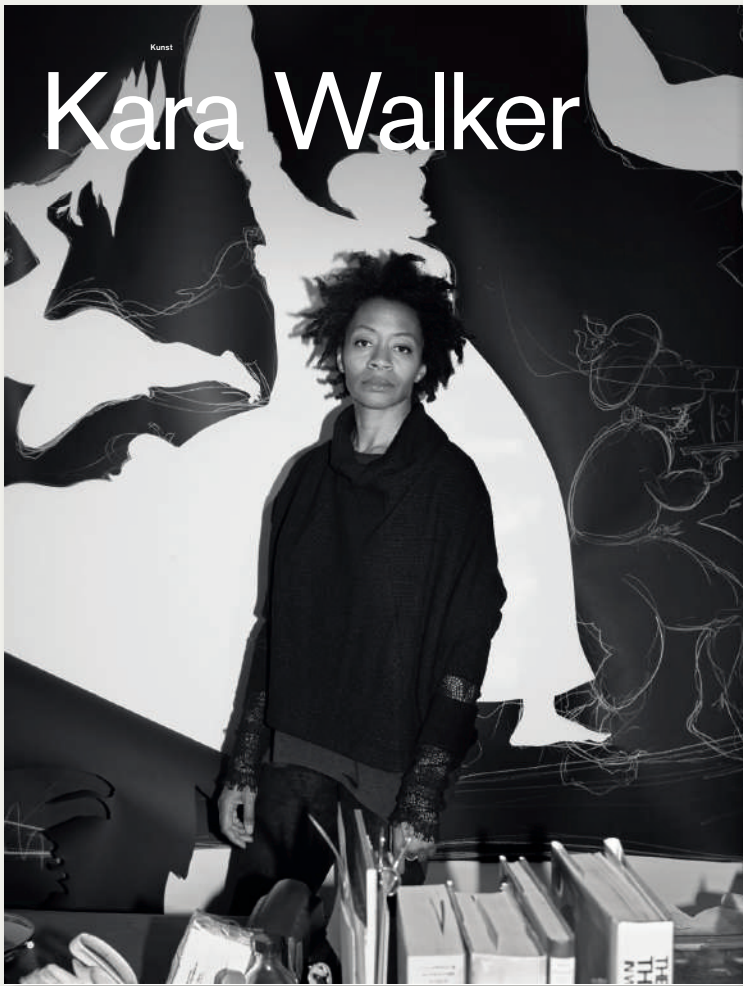
Jede Ausgabe ist monothematisch, mit anspruchsvollen Porträts, kurzweiligen Interviews und ehrlichen Bildern zu Zeitgeist-Themen. So steht die Herbst/Winter-Ausgabe ganz im Zeichen von Wandel. Renommiertere KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und FotografInnen setzen sich damit auseinander, wie Gender, Kommunikation, Ernährung, Schönheit oder Arbeit in dieser Dekade neu definiert werden.

Auch das Magazin selbst unterzieht sich einem Wandel und setzt auf eine neue, nachhaltige Papierqualität sowie eine zukunftsgerichtete Art Direktion.



die dame Kunst

Opulente Portfolios, gestaltet von wegweisenden KünstlerInnen wie Kara Walker, Tracey Emin oder Jenny Holzer.



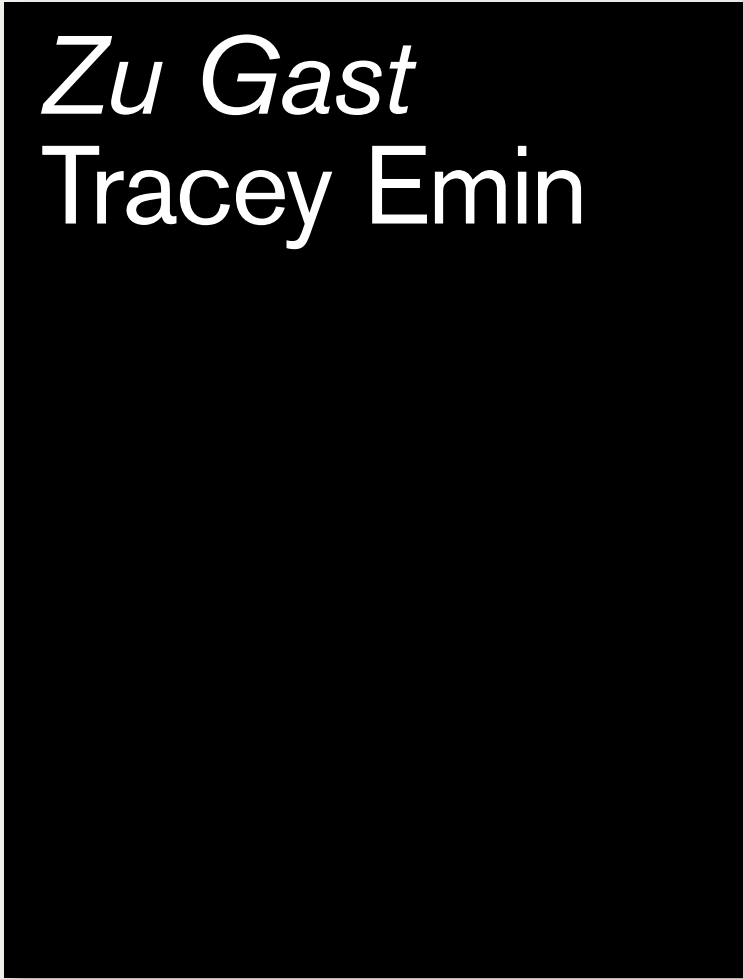
Kara Walker

Kara Walker zählt zu den Hauptfiguren der Gegenwartskunst. In ihren eigenlich humorvollen Arbeiten setzt sich die US-Amerikanerin mit Rassismus, Sklaverei, Gewalt und Sexualität auseinander. Für diese Ausgabe von *die dame* hat sie eine bisher unveröffentlichte Arbeit aus ihrer Werkreihe *The Gross Clinic Presents: Peter Gravdam* von 2018 zur Verfügung gestellt.

Kompromisslos und ungeschönt, so thematisiert Kara Walkers Kunst das amerikanische Kolonialerbe und die Konstruktion von Rasse. Wenngleich sich ihre Arbeiten über sämtliche Medien erstrecken, ist Walker am besten für ihre raumfüllenden kollagierten Schattenrisse bekannt. Sie prägen ihre Praxis seit ihrem Durchbruch im Jahr 1994, als Walker 25 Jahre alt war. Diese Scherenschnitte, deren Ästhetik an Karikaturen erinnert, rufen nicht nur Erinnerungen an Racial Profiling wach. Das sogenannte Silhouetting verweist vor allem auf eine Fiktion von Geschichte, zusammengesetzt aus schwarz-weißen Stereotypen: zweidimensionale Schemata, die wie die Papier-Cutouts mit wenig Information viel zu sagen imstande sind.

Walkers Publikum wird mit den unangenehmen, oft ausgeblendet Seiten dieser Vergangenheit konfrontiert, buchstäblich davon vereinnahmt. Denn ob ihre Scherenschnitte, ihre monumentale Sphinx-Zuckerskulptur *A Subtlety, or the Marvelous Sugar Baby* (2014) oder ihre jüngste Installation, *Fons Americanus* (2019), die bis Anfang April 2020 in der Turbine Hall in der Londoner Tate Modern zu sehen ist: Walkers Arbeiten sind riesig. Sie umgeben die Betrachterin wie historische Panoramen, verwickeln sie körperlich mit dem Dargestellten.

Auch für Walkers Serie *The Gross Clinician Presents: Peter Gravdam* (2018) bilden Kunstgeschichte und Historie die Knotenpunkte der Auseinandersetzung. Wie im Titel angedeutet, bezieht sich die Reihe auf eines der bekanntesten US-amerikanischen Historien Gemälde des 19. Jahrhunderts: Thomas Eakins' *The Gross Clinic* (1875), das den Chirurgen Samuel D. Gross bei einer öffentlichen Operation zeigt. Der auf dem OP-Tisch liegende Körper einer Frau erscheint als ein Stück Fleisch, das zerschnitten, benutzt, zur Schau gestellt wird. Für die Künstlerin wird das Urhistorienbild zum Ausgangspunkt einer Neuschreibung und Neubeschreibung von Geschichte, einer Geschichte voller Rassenunterdrückung, Gewalt und Sex, ausgelebt am schwarzen weiblichen Körper.



Zu Gast Tracey Emin

Für *die dame* entwickelte Tracey Emin eine Selfie-Serie. Sie schrieb uns dazu:

I have been taking pictures of myself since I was a child, using the old photo booth. Then and in the early 90s Polaroids. Now life is very easy with the iPhone. I don't take them out of vanity. It's more a level of reassurance, to prove that a) I am here ... b) I've been here ... To check my mood, look into my own eyes. I suffer with insomnia. Last year I started to consciously take photos of myself when sleepless. I was amazed at how serene and different I looked. Like another me. The self portraits are more of a diary of my moods. Love Tracey



die dame Portfolio

Monothematische Fotoalben mit politischem Schwerpunkt, zusammengestellt von den einflussreichsten Kreativen der Branche.

Was bedeutet Freiheit, Jimmy Moffat?

Dieser Frage geht der US-amerikanische Kurator für *die dame* mit dem vorliegenden Portfolio aus ganz unterschiedlichen Perspektiven nach. Die Arbeiten der zehn ausgewählten Fotografinnen und Fotografen aus der ganzen Welt kreisen um Themen wie Sexualität, Identität und Heimat.

Redaktion Anne Waak
Kreativ-Direktion Alara Genc



Rahima Gambo
aus der Serie Tatanjaja

Jimmy Moffat, der 1980 in New York mit Art + Commerce eine der erfolgreichsten Fotoagenturen überhaupt gründete, rief vor mittlerweile vier Jahren die Red Hook Labs ins Leben. Die Kreativplattform mit Dependancen im Brooklyn Viertel Red Hook und in Downtown Los Angeles dient als Fotografieschule, Fotostudio und Galerie. »Ich wollte jungen Menschen, die in Grenzen leben, die ihnen von Rassismus, sozialer Ungerechtigkeit und Diskriminierung gesetzt werden, den Zugang zur Fotografie als Dokumentations- und Ausdrucksmittel ermöglichen sowie ihnen Weiterbildung, Ausbildung und Mentoring anbieten«, so Moffat. »Im Grunde möchte ich sie befähigen, in der Industrie zu arbeiten.« Mit Ausnahme von Samuel Fosso umfasst dieses Portfolio denn auch Arbeiten von jungen Künstlerinnen und Künstlern, die bereits auf irgendeine Weise mit dem Lab zusammengearbeitet haben. »Das Portfolio ist der Versuch, einen gegenwärtigen Moment in der Zeit festzuhalten«, sagt Moffat über seine Auswahl der Beitragenden und ihrer Bilder. »Vor allem aber wollte ich gezielt Fotografinnen und Fotografen ein Forum bieten, die eine persönliche Sichtweise auf diese sich verändernde Welt haben. Denn damit wir aus der Dunkelheit ins Licht gelangen können, braucht es eine neue Generation von Künstlerinnen und Künstlern, die in der Lage ist, die Welt so zu sehen, wie sie heute ist. Menschen, die erkennen, was Gemeinschaft, Identität und Freiheit in dieser oft beängstigenden Welt bedeuten, und die in der Lage sind, zu dem hoffnungsvollen Gefühl beizutragen, dass es eine bessere Zukunft geben kann.«

Samuel Gratacap

»Es geht mir mit diesen Bildern um die Frage nach Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit aus der Perspektive von Einzelpersonen.«

Rahima Gambo

»Da war ein Bruch zwischen der medialen Repräsentation und dem realen Leben der SchülerInnen.«

Die 1986 geborene Nigerianerin Rahima Gambo steuert ein Bild aus ihrer Serie Tatanjaja zum Portfolio bei. Es entstand 2017 im Rahmen des Projektes Education Is Forbidden. »Das Foto entsprang meinem Bedürfnis zu verstehen, was es bedeutet, Schülerin in einem der Boko Haram-Konflikte im Nordosten Nigerias zu sein.« Die terroristische Gruppe Boko Haram verfolgt das Ziel, einen islamischen Staat zu schaffen, und leitet insbesondere weibliche Bildung ab. Gambo besuchte eine Schule, die von den Kämpfern überfallen wurde. »Ich stelle fest, dass die Schülerinnen, anders als es die Medien darstellen, voller Hoffnung und positiver Erinnerungen waren, trotz ihrer Ängste. Es existierte ein Bruch zwischen der medialen Repräsentation und dem realen Leben der Schülerinnen. Das wollte ich ändern.« sagt die Künstlerin. Gambo verfügt über einen akademischen Hintergrund in Gendertheorie, Gesellschaftspolitik sowie Entwicklungspolitik und fand über die Arbeit an Langzeitdokumentationen zu ihrer künstlerischen Praxis. Heute nutzt sie ein unterschiedliches Medien wie Zeichnung, Film, Skulptur, Installation und Sound.

Kerry J Dean

»Besonders der Clash zwischen der traditionellen Kultur der Mongolen und der Gegenwart zieht Dean zurück in das Land.«

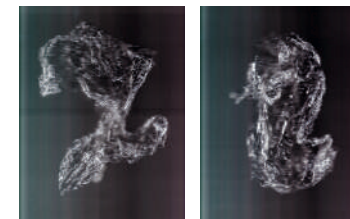
Die Serie Observations and Orchestrations resultiert aus der bereits 14 Jahre andauernden Fixierung der britischen Fotografin Kerry J Dean für die Menschen und die Landschaften der Mongolei. Besonders der Clash zwischen der traditionellen Kultur und der Gegenwart zieht Dean immer wieder zurück in das zentralasiatische Land. Wiederkehrende Themen haben ihren Ausgangspunkt häufig in Zufallsbegegnungen, die sich dann zu Observationen ausweiten und eine Reihe von orchestrierten Bildern zur Folge haben», beschränkt Dean ihr Vorgehen. Das Resultat sind etwa Porträts von Mädchen, die bunte Pompons im Haar spazieren führen, sowie Bilder von Pkw und Trucks, die scheinbar in der Wüste ausgesetzt und in bedruckten Stoff gehüllt wurden, um sie vor dem extremen Klima zu schützen. Dank ihres Arbeitsprozesses, der zu gleichen Teilen aus dem Entdecken und dem Schaffen von Motiven besteht, konnte die Fotografin über die Jahre enge Beziehungen vor Ort knüpfen und tief in den Alltag der Mongolen eintauchen. Die Arbeit der Britin war 2019 für den prestigeträchtigen Hyères Festival Grand Prix nominiert.



Kerry J Dean
aus der Serie Observations and Orchestrations



Selma Nouryama
Lila's Serie aus der Serie Lila's World
Rechts Seite aus der Serie Overgrown Mind and Flowers II



Ivan Espinosa

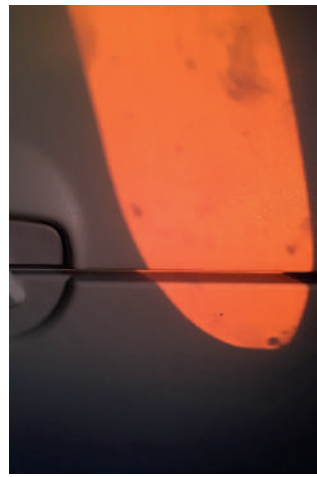


die dame Zeitgeist

Hochwertige journalistische Leitartikel, die von Bildern führender FotografInnen der Modewelt begleitet werden.

In andere Sphären

Beim Fliegen verspürt der Fotograf **Colin Dodgson** Freiheitsgefühle wie nirgendwo sonst. Für *die dame* wirft der gebürtige Kalifornier einen intimen Blick auf diese Sehnsucht. Aber erlaubt das Klima diese Reisefreiheit überhaupt noch? Der Physiker **Anders Levermann** kommentiert die gesellschaftlichen Folgen einer Debatte.

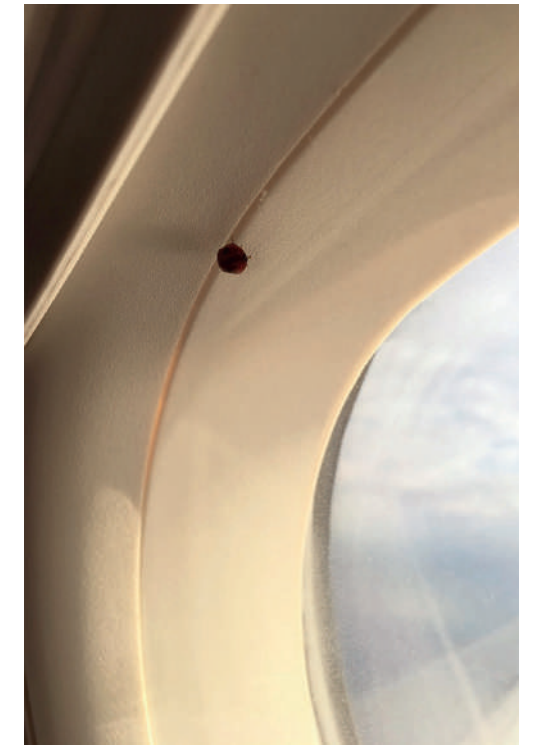


»Niemand weiß genau, wo die Grenze unserer Belastbarkeit verläuft. Klar ist: Ungebremst bringt uns die Erderwärmung an eine Grenze, an der die freiheitlich-demokratische Grundordnung zusammenbrechen wird.«

Als vor 30 Jahren die Mauer unter dem Druck der Menschen in Dresden, Leipzig und Berlin aufbrach, war das unter anderem ein Schrei nach Freiheit. Nach Meinungsfreiheit, Konsumfreiheit und auch nach Reisefreiheit. Die Technik macht es möglich, dass wir immer leichter und schneller reisen können. Aber die aus dem Flugverkehr resultierenden Treibhausgas-Emissionen bedrohen unser Klima. Diese zu begrenzen ist eine Entscheidung, die wir selbst treffen müssen oder die für uns getroffen wird. Und sie hat eine größere Tragweite, als viele Aktivisten wahrhaben wollen. Dabei sind Einschätzungen in einer funktionierenden Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit. Freiheit bedeutet nicht, alles tun zu können, was wir wollen. Zum menschlichen Miteinander gehören Verordnungen, im Straßenverkehr genauso wie in der Lebensmittelhygiene. Wenn wir weiter so rufen wie bisher, wird das weitreichende Konsequenzen haben. Wir hinterlassen unsere CO₂-Fußabdrücke auf der Erde und schaffen irreversible Verunstaltungen. Bisher haben wir ein Grad Celsius globaler Erwärmung verursacht. Wenn wir den Ausstoß von Treibhausgasen nicht begrenzen, werden es bis zum Ende des Jahrhunderts vier bis fünf Grad. Es ist verständlich und richtig, dass viele Menschen angesichts dieses Szenarios selbst etwas tun möchten. Bereits heute werden die Bewohnerinnen und Bewohner der Inselstaaten Kiribati nördlich von Australien durch den steigenden Meeresspiegel ihrer Freiheit beraubt, dort zu leben, wo ihre Eltern und Großeltern gelebt haben. Den Bewohnern der Arktis wird das Recht auf ihre Lebensweise genommen, weil ihnen das Meeresweg schmilzt wie Butter in der Sonne. Die wirkliche Bedrohung aber geht von der Intensivierung der Wetterextreme aus: Im Dezember vergangenen Jahres war der Osten der USA von einer Schneekatastrophe betroffen, die die Produktion des Transport, im Grunde das gesamte Leben von Chicago bis New York lahmlegte. Das Ganze war ein Jahr zuvor schon einmal geschehen. Einen Monat später schneite in Sibirien die Temperatur innerhalb von fünf Tagen um 55 Grad Celsius in die Höhe. Wenn das in Moskau passiert wäre – die Krankenhäuser wären voll gewesen, weil bei vielen der Kreislauf einen solchen krassem Temperatursprung einfach nicht mitmacht. Wiederum einen Monat später, im Februar desselben Jahres, war es am Nordpol tagelang zehn Grad wärmer als in Berlin. Obwohl die Arktis zu diesem Zeitpunkt seit drei Monaten kein Sonnenlicht gesehen hatte, war der Pol am Scheitelpunkt. Und wir alle erinnern uns an den europäischen Dezember 2018. Alle diese Wetterextreme haben etwas gemeinsam: Sie entstehen durch ein Schlingern des sogenannten Jet-Streams, das ist das Windband, das einmal um den Globus strömt und die kalte arktische Luft von der warmen tropischen trennt. Durch die Erderwärmung wird dieses Band immer lockerer und kommt häufiger ins Schlingern. Durch die zusätzliche Energie, die wir mit den Treibhausgasen auf der Erde einbringen, treten Wetterextreme weltweit immer öfter und stärker auf. Was geschähe, wenn wir zwischen den Einzelgängen nicht mehr genug Zeit haben, um aufzuräumen? Was, wenn ein tropischer Sturm wie Hurrikan Sandy eine Stadt wie New York trifft, wenn in der gleichen Saison ein Hurrikan Katrina eine Stadt wie New Orleans zerstört und zudem ein Hurrikan wie Harvey Verheerungen wie in Houston, Texas, verursacht? Was, wenn dann gleichzeitig noch der Mittlere Westen der USA eine Dürre wie 2017 erlebt und sich dort die Schneekatastrophe der beiden vergangenen Jahre wiederholt? Dann stellen sich folgende Fragen: Wie teilen wir

künftige Hilfslieferungen gerecht auf? Wie extrem werden die Verteilungskämpfe damit? Niemand weiß genau, wo die Grenze unserer Belastbarkeit als Gesellschaft verläuft. Klar ist: Ungebremst bringt uns die Erderwärmung an eine Grenze, an der die freiheitlich-demokratische Grundordnung zusammenbrechen wird. Die Welt ist komplex, aber eine physikalische Tatsache ist relativ simpel: Die Temperatur der Erde wird ansteigen, solange wir Kohlendioxid in die Atmosphäre ausstoßen, also solange wir Öl, Gas oder Kohle verbrennen. Das liegt daran, dass die CO₂-Moleküle, einmal entfesselt, für viele Jahrhunderte in der Luft bleiben. Daraus ergibt sich eine ebenso einfache wie weitreichende Konsequenz: Wenn wir das Klima des Planeten stabilisieren wollen, müssen wir weltweit auf netto null Emissionen kommen. Und null bedeutet in diesem Fall null. Wenn wir das Zwei-Grad-Ziel des Pariser Klimaabkommens einhalten wollen, müssen wir das bis zum Jahr 2050 erreichen. Was sich für viele wie eine absurde politische Forderung anhört, ist tatsächlich eine physikalische Gewissheit. Die Wahrheit ist, dass ein wenig Verzicht hier und ein wenig persönliche Einschränkung dort uns nicht auf null bringen werden. Der Anteil des Flugverkehrs liegt bei zwei Prozent des weltweiten Ausstoßes von CO₂. Noch ist er vergleichsweise klein, aber er wächst rasant – kein Ende in Sicht. Der Mammutanteil, in Deutschland sind das 81 Prozent, entfällt auf Emissionen der Industrie sowie der Wärme- und Energieversorgung. Entscheidender als diese einzelnen Zahlen ist: Wir müssen auf null kommen, und das schaffen wir nur mit einem wirklichen Strukturwandel, mit einer neuen industriellen Revolution. Auf null kommen wir nur, wenn weder das Fliegen noch das Fliegen vollständig CO₂-verursacht. Für nahezu alle problematischen Emissionen gibt es mittlere

weile Lösungen wie erneuerbare Energien, die ab sofort und innerhalb der nächsten 30 Jahre weltweit implementiert werden müssen. Für das Fliegen existieren bislang keine Lösungen, nur Forschung. Offensichtlich ist, dass wir bald jedes CO₂-Molekül, das wir ausatmen, wieder aus der Atmosphäre holen müssen. Das ist teuer und nur in begrenztem Maße möglich. Das Pflanzen von Bäumen kann nur einen sehr geringen Beitrag leisten, und die Bäume nehmen nur CO₂ auf, solange sie wachsen. Andere Technologien benötigen enorme Mengen an Energie oder bergen erhebliche globale Risiken. Aber ebenso wie ich in keiner Gesellschaft leben möchte, die die Freiheit des Einzelnen dadurch ermöglicht, dass andere darunter leiden, möchte ich in keiner Gesellschaft leben, die nicht existiert, ich möchte in keiner Gesellschaft leben, die andere Kulturen nur aus dem Netz herant, in der eine Austauschschülerin nie das Gefühl erlebt hat, fremd zu sein, weil sie einen Witz nicht versteht oder nicht nach der Toilette fragen kann. Reisen ist für viele Menschen wichtig. Für unsere Gesellschaft ist es wichtig, diese Freiheit zu ermöglichen. Aber die größte Bedrohung unserer Freiheit ist nun mal ein ungebremster Klimawandel. Das CO₂-Erdfinger Atmosphäre ist ein kostbarer Raum mit begrenztem Platzangebot, seine Nutzung kommt die Menschheit teuer zu stehen. Ob wir ihn auf Fliegen verwenden wollen, müssen wir gemeinsam entscheiden. Noch verhandeln wir darüber. Die Demonstrationen für einen Wandel finden jetzt freitags statt und nicht montags wie die friedlichen Märsche in den letzten Tagen der DDR. Aber eine Gemeinsamkeit haben beide: Es geht um Freiheit – um unsere eigene und um die der anderen. •



Found Fashion statt Fast Fashion: Die konsumkritische Jugend von heute findet ihre Kleidung auf der Straße, in Secondhandläden, auf Flohmärkten oder in Kleiderkisten. Der Fotograf **Nigel Shafran** zog für *die dame* durch die Straßen und Shops von Berlin, um die Haltung zu dokumentieren. Keiner wäre geeigneter: Bereits 1990 fing Shafran in der Serie *Teenage Precinct Shoppers* mit messerscharfem Beobachtungssinn das Kaufverhalten junger Briten ein. Einblicke in eine neue Bewegung.



Ladenwüter



die dame Mode

Bilderstrecken, die Zeitgeist-Phänomene aufgreifen wie Nachhaltigkeit und Diversity.



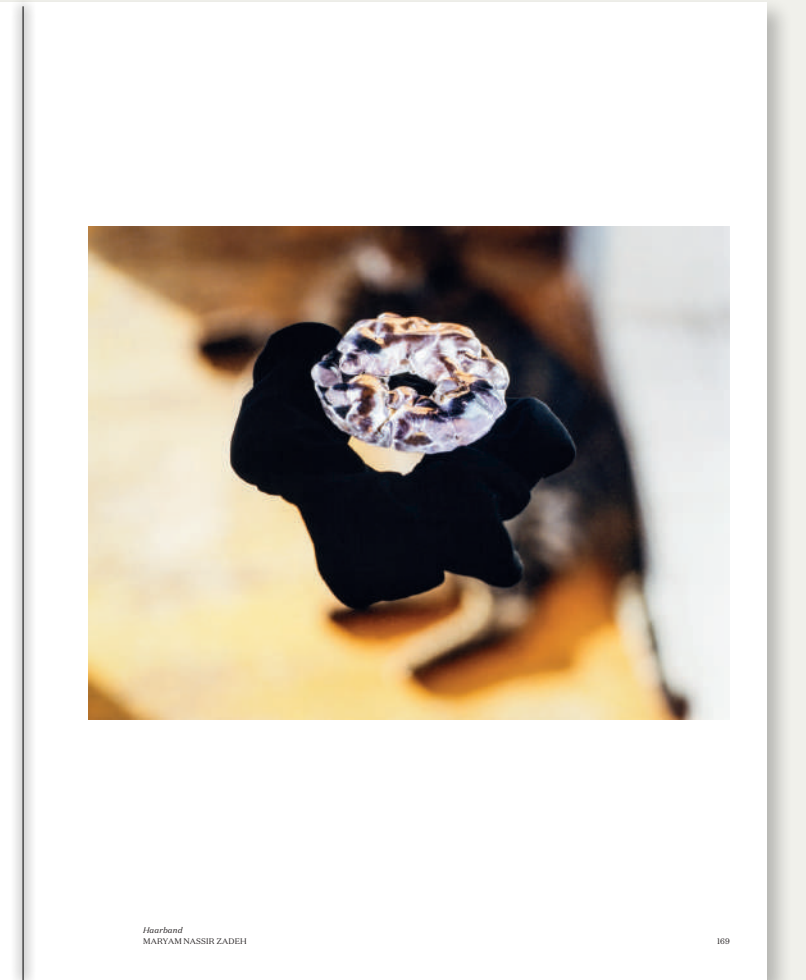
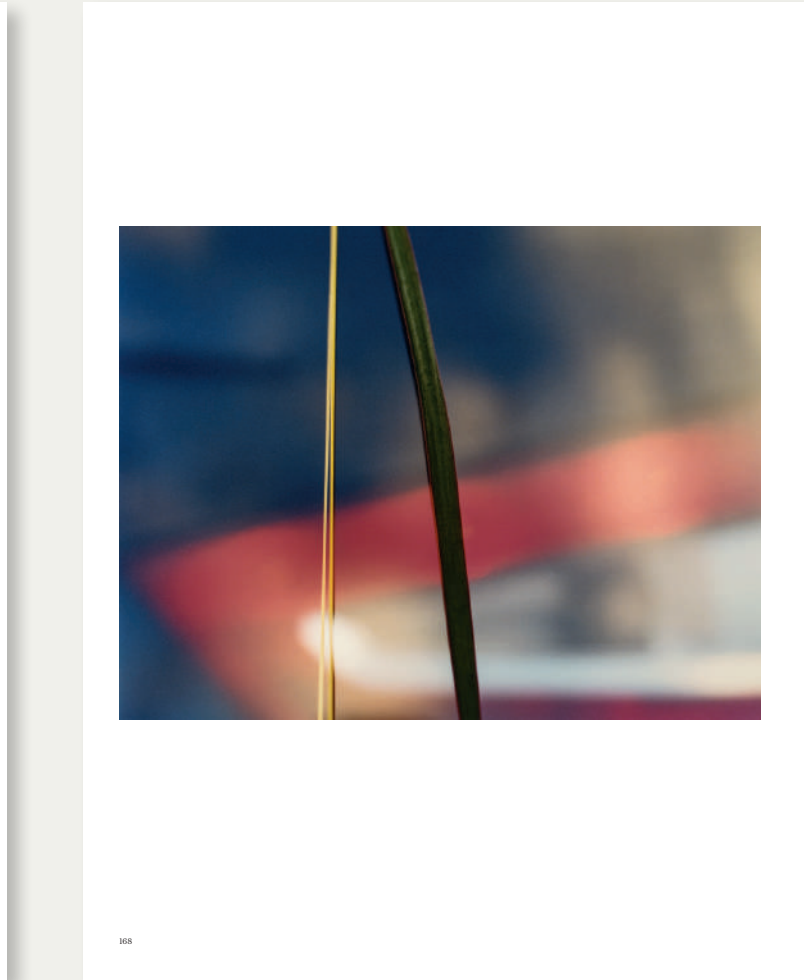
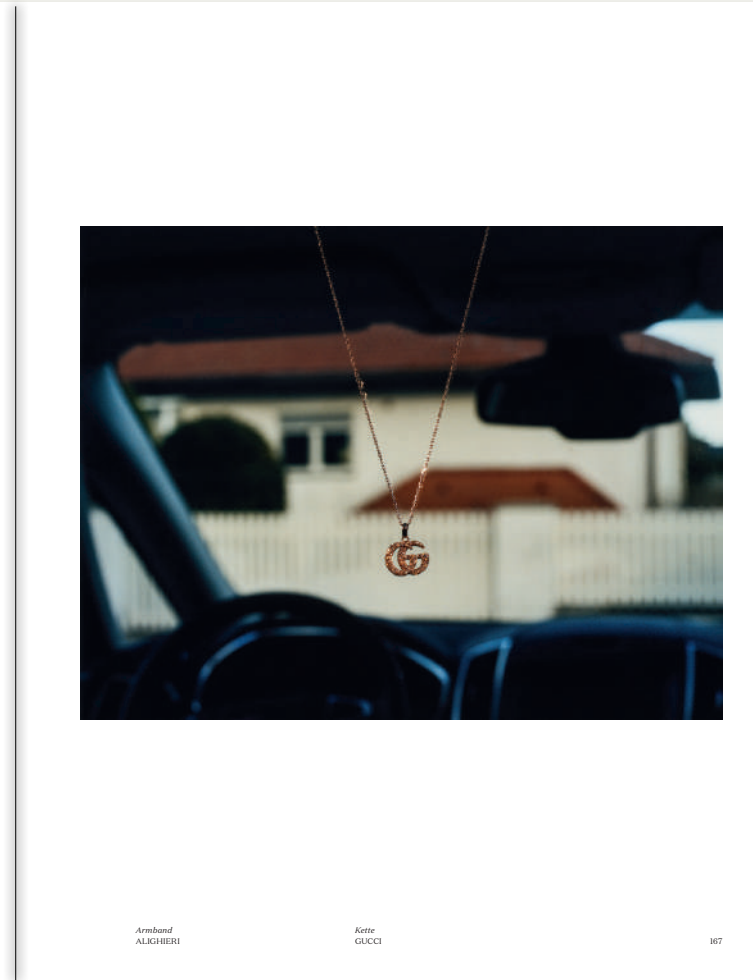
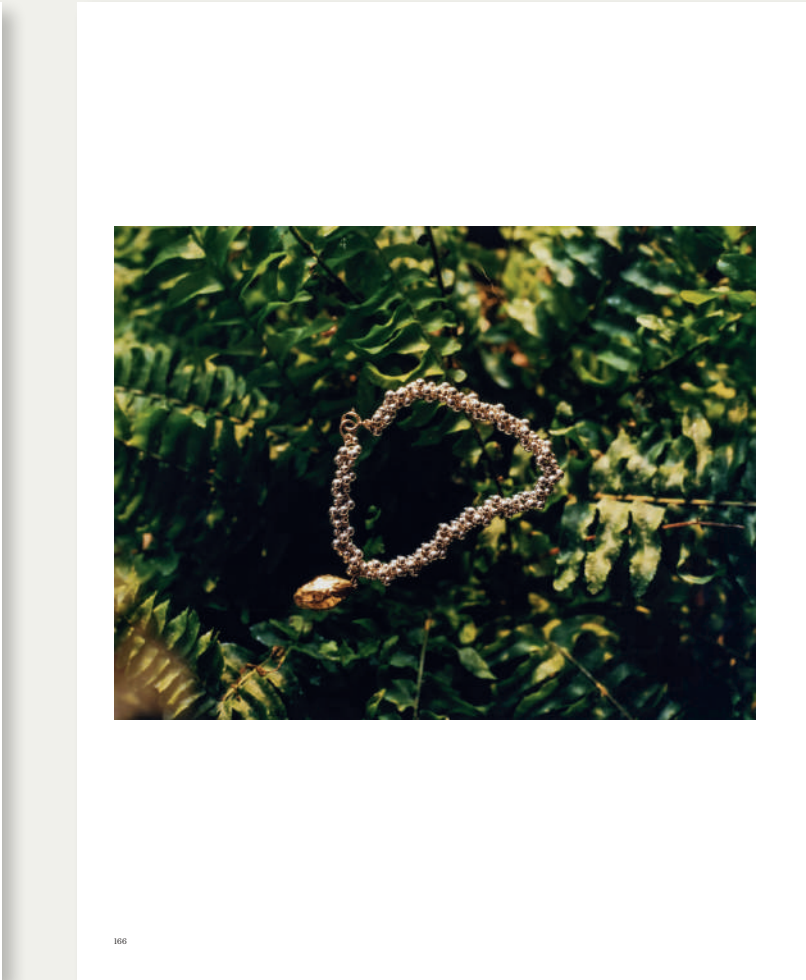
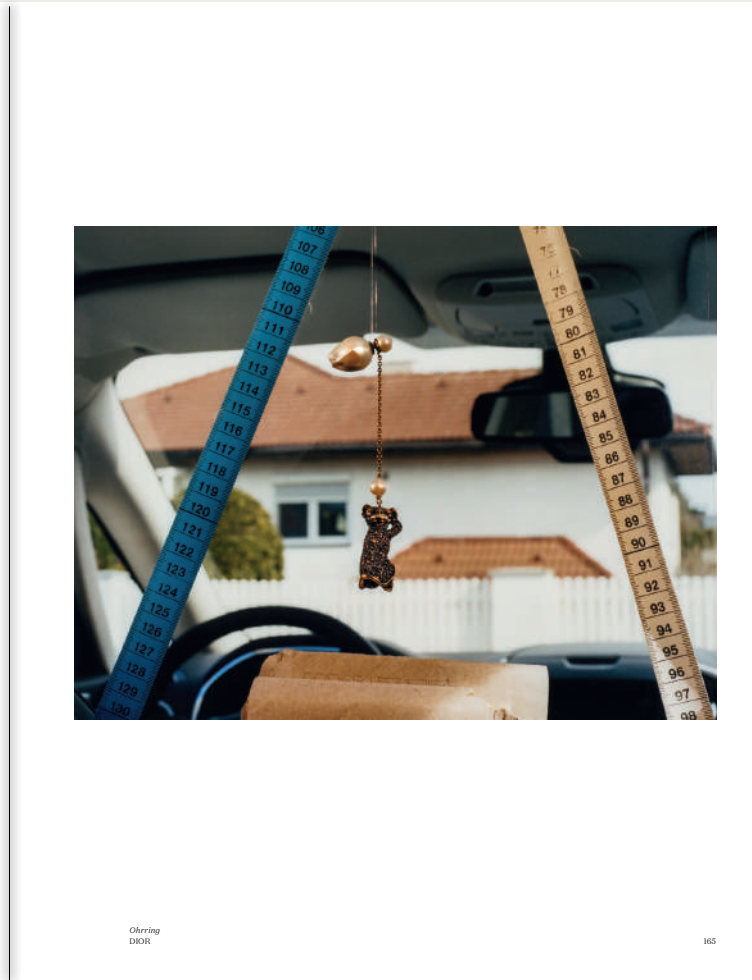
die dame Angewandte Kunst

Eine künstlerische Zusammenarbeit von den *die dame* Kreativ-Teams mit luxuriösen Lifestyle-Marken.

Mode

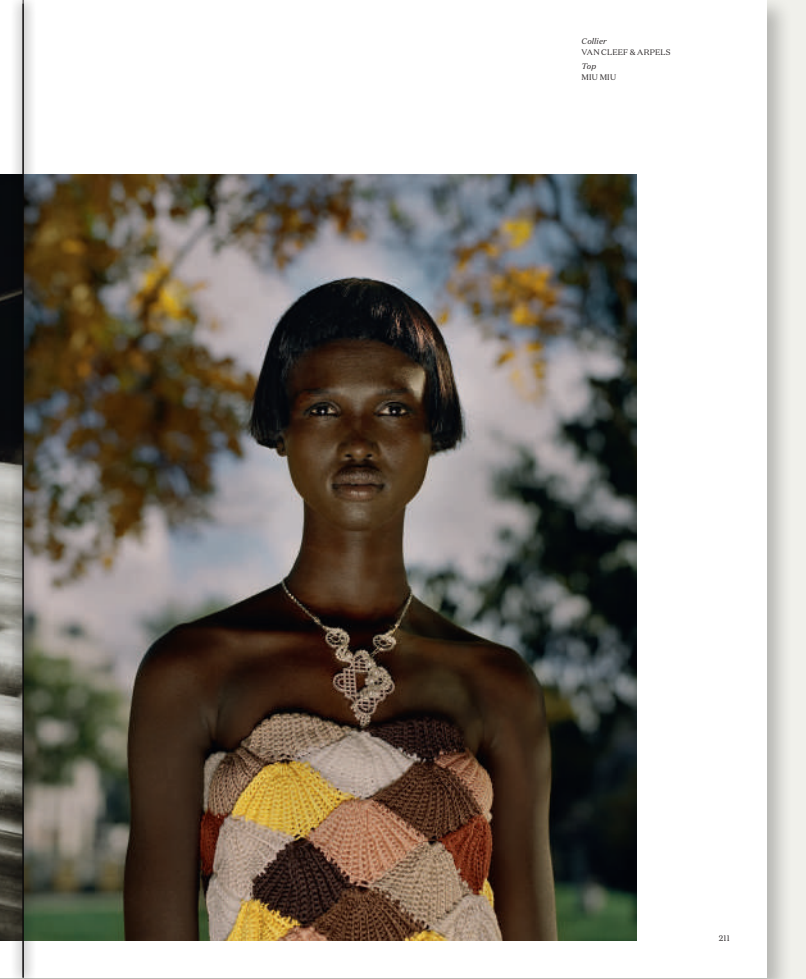
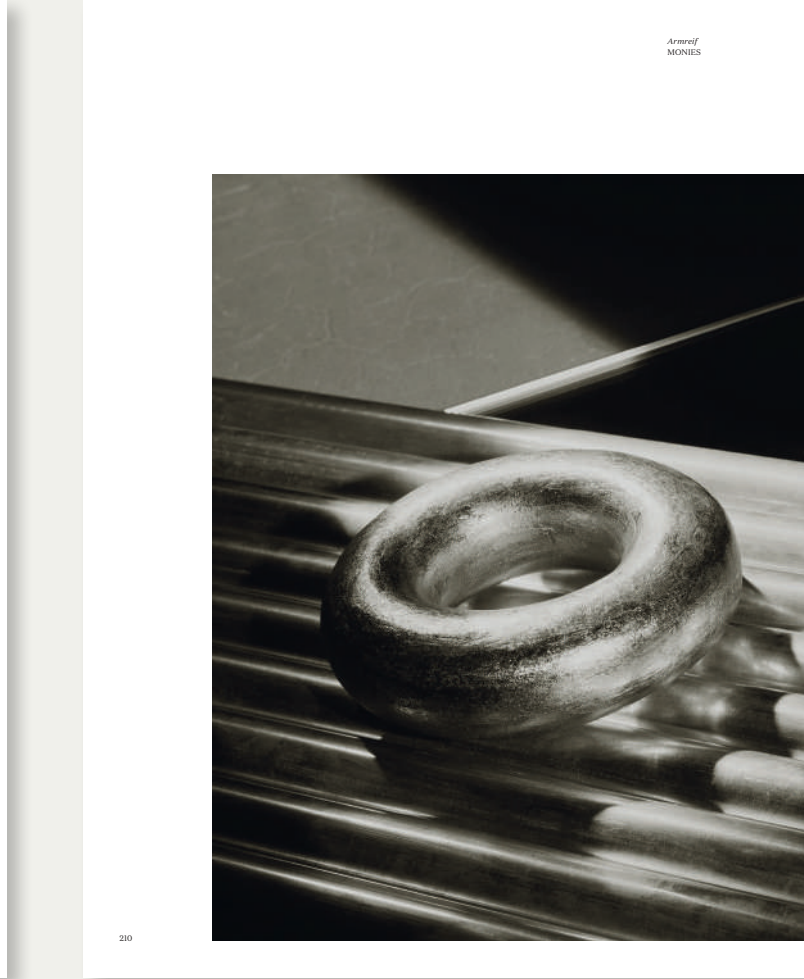
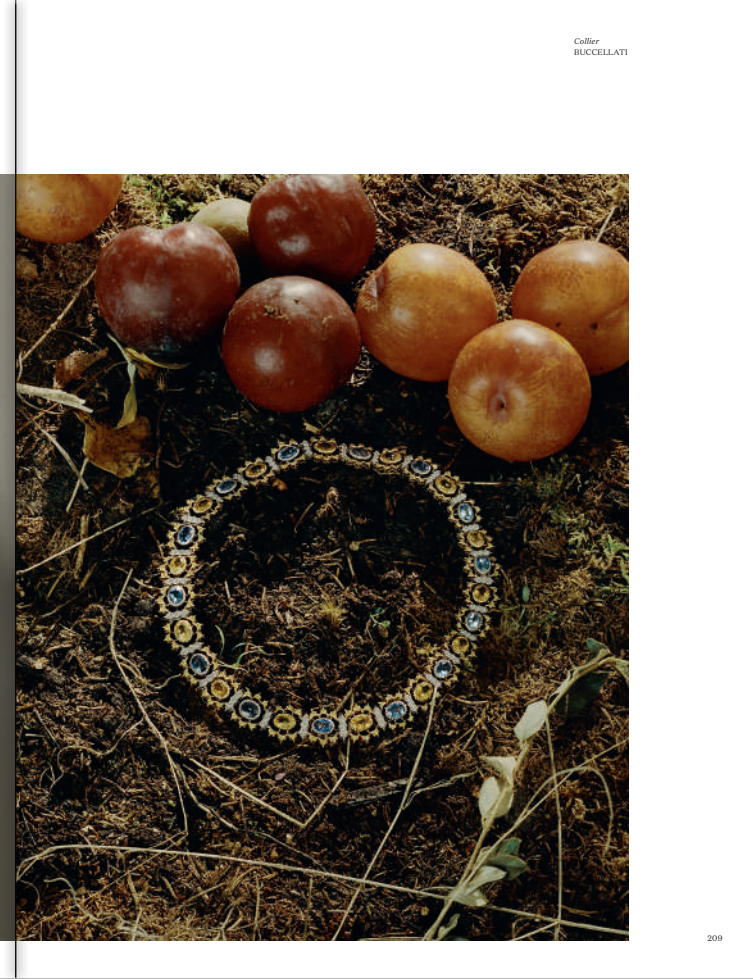
Souvenirs

Fotos Sebastian Lager



Surrealität

Fotos Image Group



die dame Design

Design- und Architektur-Studien unserer Zeit.

Reizarm.

Von Ina Marie Kühnast



Schluss mit Überfluss: Möbeldesign wird jetzt von der Kunstbewegung Arte Povera beeinflusst. Besonders eine Galerie steht wie keine zweite für die neue Richtung.

In der Rückschau auf das Möbeldesign der vergangenen zehn Jahre fällt vor allem eines auf: Wo man hinsieht: Eklektizismus. Zu Vintage-Möbeln in so widerstrebenden Stilen wie Neobarock bis Mid-Century kombinierte man Imperiale Samtsofas mit absolut voll platzierten Gebrauchsgegenständen und flankierte das Ganze mit Lampen, die an Satelliten erinnern. Zu guter Letzt warf man noch allerlei Messing-Bling-Bling drauf.

Aber kurz vor Ausbruch des neuen Jahrzehnts zeichnet sich im Design wie auch in der zeitgenössischen Architektur eine starke neue Tendenz ab: Objekte, aus denen eine Beschäftigung mit den Werkstoffen und eine große Experimentierfreude sprechen. Dinge, die die Unregelmäßigkeit der Materialien, aus denen sie gemacht sind, nicht nur nicht verstecken, sondern geradezu stolz hervorkehren. Die Saugfähigkeit und Demut dieser neuen Formensprache trägt Züge der Arte Povera, der »armen Kunst«.

Die Arte Povera entstand vor gut fünfzig Jahren in und um Turin, der schon damals vielleicht alternativen und am stärksten von linken Gedankengut geprägten Stadt Italiens, die viel mehr als Rom oder Mailand eine Keimzelle zeitgenössischer Kultur darstellte. Die späten 1960er Jahre gelten heute als eine der turbulentesten Perioden der jüngeren italienischen Geschichte. Die wachsende Unzufriedenheit mit der Koalitionsregierung mündete in Unruhen, die heute als Heißer Herbst bekannt sind. Die zunehmende Kluft zwischen Linken und Linkenrechten mit dem Mittel der Kunst zu überwinden – das war das erklärte Ziel einer Handvoll Künstlerinnen und Künstler um den Kritiker und Kurator Germano Celant. Mit ihrer pragmatischen, zugänglichen Vision von Kunst wollte die Arte Povera alle Gesellschaftsklassen vereinen. Ihre Vertreter nahmen sich vor, die Grenzen zwischen dem täglichen Leben und dem zuvor abgetrennten Bereich der hohen Kunst zu überwinden und sich gegen die klassischen, oftmals pompösen Schönheitsideale der italienischen Kunstgeschichte zu wehren. Ihre Waffe? Recycling.

Künstler wie Jannis Kourellis, Eva Hesse, Mario Merz, Anna Oppermann oder Luciano Fabro benutzten für ihre Arbeiten ausschließlich gefundene Materialien. So hängt Fabro für seine Rauminstallationen einen Stein in einem grünlichgelben Netz von der Raumschleife und häufte Erde auf den Boden der Galerie. Die Ästhetik der Arte Povera wurde später einmal ziemlich passend unter dem Stichwort »Lumpen und Klumpen« zusammengefasst. Es ist absolut denkbar, dass ihre Vertreter heute auch Möbelentwerfer wären.

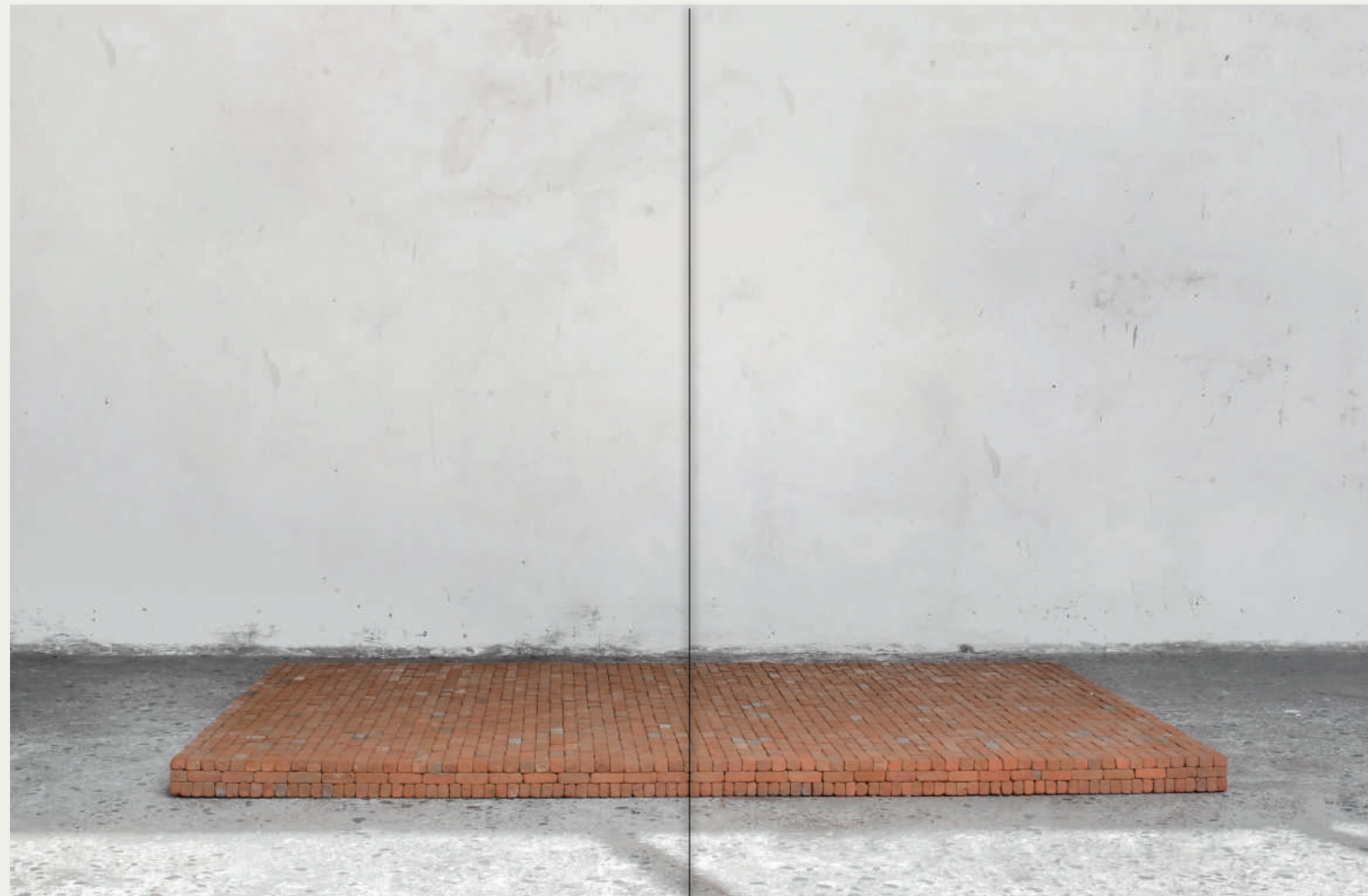
Dem in Zeiten zahlreicher politischer und gesellschaftlicher Krisen, angesichts von erstarkendem Rechtspopulismus, Straßenprotesten gegen Pegida-Rangungen im Nahen Osten, Ostafrika und Südamerika, in Zeiten des Klimawandels und auseinanderklaffender sozialer Schere können zeitgenössisches Design und Wohnkultur schnell wie unzotige, ja geradezu obszöne Überflus wirken. Die Prinzipien der Arte Povera dagegen erscheinen auf einmal wieder hochaktuell, in der Kunst, der Mode und im Design.

Es begann mit Rick Owens. Der für seine spielerischen, mit einem Hauch eleganter Schlampigkeit dotierten Seiden- und Filzroben bekannte Modedesigner überrachte auf der Präsentation seiner Herbst / Winterkollektion 2018 mit aus grauen Wollecken geformten Kleidern, aus denen Tortakel und Bräutigam wucherten. Die angesetzten Einkäufer fuhren fast vom Stuhl, so unmöglich erschien es ihnen, diese anarchischen Kleidungsstücke in den exklusivsten Kaufhäusern und Boutiquen der Welt zu verkaufen. Der Designer erklärte seine Entwürfe schlicht mit einer »Verloren- und-samte-der-Arte-Povera-als-Einfluss«.

Wenig später überschlugen sich die einschlägigen Magazine, allen voran die algebredete *World of Interiors*, vor Begeisterung angesichts des Belgiers Vincent Van Dusen, der für seine Einrichtungen Materialien wie Treibholz, Erde und Fäzies verwendete. Ebenso gefeiert: die britische Designerin Faye Toogood, deren Daybeds aussehen wie aus Lehm geformt und die Loungechairs mit wackigen Beinen entwürft, die



Genoveva Zwicki / Objekt Schrank aus Stoff von Jonathan Mackie



an Hilfsmittel aus dem Sanitärbedarf erinnern. Spätestens Anfang 2018, als der Recycling-Designer Piet Hein Eek für Ikea eine verlotert anstehende Kollektion aus beigen Vasen und Stühlen aus recyceltem, mit Astlöchern überzogenem Kiefernholz entwarf, war klar, in welche Richtung es mit dem Design gehen würde. Und wann immer in letzter Zeit irgendwo in den einschlägigen Blogs oder den sozialen Medien eine etwas klapprig anmutende Lampe auftaucht, wurde die Arte Povera als Erklärungsmittel herangezogen.

Auch die Arte Povera-Künstler selbst werden wieder verstärkt gewürdigt. So widmete etwa die Fondazione Prada dem 2017 verstorbenen Jannis Kourellis in Venedig eine große Retrospektive. Da versteht es sich fast von selbst, dass die Werke, die die Kunstbewegung hervorbrachte, bei Auktionsen längst stromerhebende Preise erzielen.

Die Gründe für diese Renaissance sind jedoch ein wenig vielfältiger, als dass man sie allein auf den gegenwärtigen Dauerkrisenmodus der Welt zurückführen könnte. Ein großer Teil des neuen Appeals der Arte Povera liegt schlicht in ihrer Ästhetik. Dabei hat man sich in designaffinen Zirkeln gerade an schwer

Die Arbeiten der von ihr vertretenen Designer versteht Jacobs als Angebote zur Entschleunigung in einem Markt, der immer mehr Ähnlichkeiten mit der Modeindustrie aufweist, mit ihrer angestrebten Tendenz zu billiger Produktion und schneller, oft gedankenlosen Konsum. Dazu passt, dass die bereits erwähnte Faye Toogood ihrer ebenso naiv wie fantasievoll wirkenden Entwürfe als »Gegemittel« zu Möbeln aus glatter Massenproduktion bezeichnet.

Im Programm von Mansuro stechen besonders die Objekte von Studio Mumbai heraus. Da wären zum Beispiel die sorgfältig auf den Boden gestapelten, roh aufeinanderstoßenden Ziegelsteine, eine Interpretation eines Eastisches aus Sicht des 1965 geborenen Inders Bigoy Jain. Jain gründete sein Architekturbüro im Jahr 2009 in Aalborg, an der indischen Westküste, bis heute gibt er voran in Sachen gestalterische Reduktion. Und in Indien wird nun mal traditionell auf dem Boden gesessen.

Ähnlich zurückgenommen sind die skulpturalen Canvas-Zelle des Amerikaners Jonathan Mackie, die als Schrank und Raumteiler fungieren können und auf einen Minimalismus verweisen, der an die 1960er-Jahre



Genoveva Zwicki / Objekt Schrank aus Stoff von Jonathan Mackie

»Die Entwürfe der Gegenwart sind nicht glatt und nicht gefällig, tragen eine besondere Qualität in sich: Sie sind unvollkommen und stolz darauf.«

verdauliche Stilkombinationen gewohnt, daran, dass Möbel nun völlig unterschiedlichen Design-Epochen – schickes Mid-Century, knallbuntes Memphis oder verschöbeltes Art déco – wie Kampfbühnen aufeinander losgelassen wurden, bis ihre jeweilige Schönheit im Formengestalt unterzugehen drohte. Schier unberechenbar wurde die Vielfalt der Objekte in den vergangenen Jahren. Es entstand ein Eklektizismus, der Interio-Passionierten versprach: Egal wie heftig die Stilmix nach in den Augen schmerzt – alles ist möglich. Je kreativer und wilder der Mix in den eigenen vier Wänden, desto besser. Je lauter ein Möbel im heimischen Wohnzimmer, desto stolzer wurde es präsentiert.

Dass die Menschen beginnen ganz offensichtlich wieder, sich für die Einfachheit der Formen zu begeistern, sagt Amaryllis Jacobs. Die Belgierin eröffnete gemeinsam mit ihrem Mann, Kristian Langwe, vor fünf Jahren in Brüssel eine Galerie für zeitgenössisches Design. Manövriert vorzugsweise vorzugsweise Möbel und Objekte aus der Hand von Künstlerinnen und Künstlern sowie Architektinnen und Architekten, Jacobs beobachtet, wie sich die überbordenden, immer noch durch massentaugliche Reproduzierbarkeit geprägten Vorstellungen von Möbeldesign und Konsum verändern, wenn auch nur zaghaft.

ermert. Schon damals riefen der Schweizer Architekt und gebaute Möbeldesigner Peter Zumthor sein britischer Kollege John Pawson oder der Produktdesigner Jasper Morrison dazu auf, sich auf das Wesentliche zu besinnen. Doch die Entwürfe der Gegenwart sind anders. Nicht glatt und nicht gefällig, tragen sie eine besondere Qualität in sich: Sie sind unvollkommen und stolz darauf.

Amaryllis Jacobs räumt ein, dass es nicht jeder Betrachter gelinge, diese rohen Punkte nachvollziehen. Aber der Wert, den die scheinbar materialisch wirkenden Möbelstücke in sich tragen, müsse vermittelt werden. Dabei liegen den Entwürfen komplexe designtheoretische und experimentelle Prozesse zugrunde, so die Galeristin. Besonders die Recycling-Ideen der Arte Povera nahmen die Designer wieder auf, »auch in Bezug auf die Verantwortung unserer Umwelt gegenüber, dies es gebietet, beschneider mit unseren Ressourcen umzugehen«.

Dass dabei die Grenzen zwischen Architektur, Kunst und Design deutlich verschwimmen, ist gar nicht einmal das Spannende und Neue an dieser Tendenz. Viel überzeugender ist die kritische Auseinandersetzung mit der Definition funktionaler Archetypen: Die neue Arte Povera fragt, was ein Stuhl, was ein Tisch oder eine Lampe ist und sein kann. Die Objekte

were akribisch auf ihre Essenz reduziert, wobei alle unwesentlichen Details zugunsten der Leichtigkeit weggelassen. So entstanden Stücke wie die Bambusleuchte *Chupar Strady*, die so schlichte und nachvollziehbar ist, als hätte man einem Kind den Auftrag gegeben, sie zu bauen.

»Ich verstehe aber auch, was die Menschen am Eklektizismus mögen, räumt Jacobs ein. »Man verbindet mit dem Stil eine Form von Romantik. Aber ich frage mich: Schafft die Eindeutigkeit nicht das Gegenteil? Besonders die Möbel von Studio Mumbai strahlen für sie eine enorme Kraft aus.« Sie sagt, lässt uns aus wenig etwas Schönes machen – etwas, das überaus wertvoll ist. Wobei auch klar ist: Die Eindeutigkeit bleibt exklusiv. Glanz sind die Edelmetalle in Jacobs' Galerie nicht. Studio Mumbai Entwürfe zum Beispiel werden von hochqualifizierten Handwerkern in Kleinserien vor Ort in Indien hergestellt. So kostet ein Stuhl aus lokalen Materialien wie Teakholz und Seidenfäden trotz des sparsamen Einsatzes der Mittel schnell 3000 Euro. »Da die Formen nicht verzerren, müssen sie perfekt gemacht sein, um sie vor der Massenindus-

trie zu rechtfertigen«, so Amaryllis Jacobs. »Sie sind viel aufwendiger und langwieriger in ihrer Herstellung als Möbel aus Serienfertigung.« Und sie halten ein Leben lang – mindestens.

Man könnte diesen Trend zum Ungeschicklichen, zur Sehnsucht nach den einfachen und vermeintlich wahrhaftigen Trüben als Rückschritt sehen. Sie mag ihren Ursprung haben, das die archaischen Formen das Bedürfnis vieler Menschen nach Geborgenheit, Sicherheit und Haltendes Wortes erfüllen. Mit ihrer großen Nähe zwischen Material und Mensch schaffen es die Objekte zu berühren. Statt sich in eklektischem Überflus zu verlieren, bietet man sich jetzt also ganz bescheiden aufwindige Pyramiden und schmeigt sich klug an Antiken.

Doch vielleicht sollte die Arte Povera nicht allein auf eine ästhetische Tendenz verkürzt werden. Statt sich nur auf Ihre Optik zu besinnen, wäre gerade jetzt der richtige Moment, auch Ihre Idee wieder aufzudeckeln zu lassen. Denn die könnte zeitgemäßer nicht sein: wiederfinden, aufwerten, dazunehmen und es besser machen. •



Genoveva Zwicki / Objekt Schrank aus Stoff von Jonathan Mackie

die dame Literatur

Brillante Kurzgeschichten von anerkannten, erfolgreichen SchriftstellerInnen.



Literatur

Patti Smith: Hingabe

»Das Schicksal hat eine Hand, aber nicht alles im Griff.« Die Musikerin und Lyrikerin Patti Smith nimmt eine Reise nach Europa zum Anlass, sich auf eine Pilgerfahrt zu den Geistern der SchriftstellerInnen zu begeben, die dort die Gassen und Friedhöfe bevölkern und die sie geprägt haben: Simone Weil, Charles Baudelaire, Albert Camus und Patrick Modiano. Immer dabei ist eine unbestimmte Sehnsucht, ein Notizbuch und die Frage: Warum schreiben?



Literatur

Mauersegler

Eine Kurzgeschichte von Jackie Thomae mit Bildern von Armin Boehm

Alexandra wusste sofort, woher er kam. Er war unauffällig angezogen, nicht übermäßig großspurig oder großfugig, aber sie konnte es sehen. Man erkannte es einfach. Man sah es, hörte es, roch es. Diese Leute kamen aus der anderen Welt, direkt nebenan.
Auf dem Alexanderplatz sprachen sie einander an. Alex war mit Nadja unterwegs, wie immer. Felix mit Lara, seinem Cousin aus dem Osten, den er besuchte. Zwei Frauen und zwei Männer, die nur ein paar Sekunden brauchten, um zu vier zu sein. Es war egal, wer den Anfang gemacht hatte und warum es gegangen war – Feuer, Zigaretten, die Uhrzeit, der Name einer Bar. Hi, sagte er – nicht Hallo oder Tsch –, ich bin Felix. Hast du von drüben, oder was?, fragte Nadja, woraufhin er sie anlachte und allen eine Runde Marlboro ausgab. Die Jungs warteten von einem Konzert. Nadja schaute Alex an, als bräue sie ihr Einverständnis. Alex nickte und sie nahmen ein Taxi die Prenzlauer Allee hoch. Felix zahlte und zwinkerte ihr beim Aussteigen zu. Der Laden war ein verstaubter Keller, für den Alex sich reflexhaft schämte, wie für jede Art von Dreck oder Hässlichkeit in der Gegend.
Die Vierergruppe lächelte sich schelmlich an. Ich mach mich dann mal vor, sagte Lara, Felix' Cousin, mit Blick auf seine Swatch. Kurz darauf ging auch Nadja, verabschiedete sich mit einem Blick, der Alex sagen wollte: Niemand rührt ist ein nicht mein Typ. Die Frage, warum Felix' Hand so entschlossen auf ihrer und nicht auf Nadjas Taille lag, schien sich außer Alex niemand zu stellen. Als wäre er in einem Kantonienland gezinkt auf die falsche Größe zugesteuert, dachte Alex, die angelegte Schneidermeisterin. Mit einem wiederholenden wie sie das Gegenteil einer Madonna Frau, die man damals sein wollte, das Gegenteil einer Nadja, die in ihrer Erinnerung immer wie eine große Frau und geschmeidig wie ein Wiesel, auf der Rolltreppe, auf Konzerten, in den Schlagen von den Clubs, Alex hinterher, rasch und un sicher wie eine Giraffe auf Asphalt.
Felix war einem halben Kopf kleiner als sie und höher. Er blieb dicht neben ihr, er und sein Parfum. Cool Water, sagte er. Cool, sagte sie und er musterte ihr

Bruchstücke von Adressen, bedeutungslos gewordene Wege und Ereignisse, die einem Kreis aus nicht erzeihen. Ich bedauere, dass ich nicht schreiben kann, aber das Eintreten in die lebendige Leihgabe des Modiano'schen Universums kommt dem Schreiben vermutlich ziemlich nah. Man schlüpft in die Haut des Erzählers mit seinem milden Verfolgungswahn und seiner Fixierung auf feine Details, und schon verändert sich die Umgebung. Irgendwo mitten im Satz merke ich, dass ich unwillkürlich zum Stoff geh.
Am Ende des Buches, das eigentlich kein Ende ist, weil der Nebel der Zukunft über die letzte Seite hinausweht, lese ich noch einmal den Anfang und schalte dann rasch auf meinen eigenen Tagelohn um. Ich bin für den letzten Flug nach Paris gebucht. Mein französischer Verleger hat eine Woche mit Leungungsvorträgen organisiert, u.a. soll ich vor Journalisten über das Schreiben sprechen. Eine Autorin, die nicht schreibt, redet mit Journalisten über das Schreiben. Da alle Besessenen rige ich mich, ich glöme mir noch einen schwarzen Kaffee und eine Schale Blaubeeren. Mir bleibt noch jede Menge Zeit, denn ich reise immer mit leichtem Gepäck.
Wegen der Baustelle muss ich eine Weile warten, bis ich die Straße überqueren kann. Ein gewaltiger Kran hebt Metallstützträger mehrere Stockwerke über das Café, was mich an die Anfängerzeit in La Dolce Vita erinnert, wo ein Hausarbeiter mit einer lebensgroßen Christus-Statue über die arkanen Dä über Rom flog.
Ich mache meine üblichen Toilettenstellen zusammen, lege sie auf einen Stapel neben meinen kleinen Koffer und lausche wieder der Off-Stimme des Trailers. In dem melodösen Tonfall der mir unbekanntem Sprache schwingt eine ungläubliche Traurigkeit mit. Während Truppen im Anmarsch sind, bringt eine Mutter Wäsche auf die Leine und schirmt ihre Augen vor der Sonne ab. Ihr Mann trennt die Spreu vom Weizen, ihre Tochter ist vorgibt in ein Spiel verfallen. Faziener suche ich noch ein bisschen weiter und finde einen sechs Minuten langen Ausschnitt aus *Rituales* mit dem Untertitel *The Birch Letter*. Durch ein offenes Fenster erscheinen Bilder von Weißer Birken, unterhalb von gelbblütigen Säulen, dann weitere Bilder von einem Zug, dem Wind und der Leere.
Das Telefon klingelt und bricht den Blann, mein Flag wurde storniert. Ich muss einen früheren nehmen. Ich bedrücke mich, rufe ein Taxi, stecke meinen Computer in seine Hülle, die Kamera in einen Beutel, der Rest wandert in den Koffer. Das Taxi kommt zu schnell, denn ich habe noch nicht entschieden, wo die Bücher ich mitnehme. Die Aussicht, ohne Buch in ein Flagzeug zu steigen, erfüllt mich mit Panik. Das richtige Buch kann so etwas wie ein Mentor sein und die Atmosphäre einer Reise bestimmen oder gar ihren Verlauf. Verzweifelt sehe ich mich um, als suche ich eine Rettungsleine in einem tiefen Sumpf. In einem kleinen bogen angelegter Bücher befinden sich Francesco de Pisis' Gray-Monographie über Simone Weil und Modianos *Pflichten*, mit dem erstarrten Gesicht des Autors auf dem Cover. Ich schnappe mir die beiden Bücher, verabschiede mich von meinen kleinen Abschiedsritzen und fahre zum Flughafen.
Zum Glück herrscht am Eingang zum Holland-Tunnel nicht viel Verkehr. Erleichtert überlasse ich mich wieder der Stimme Ernans und stelle mir vor, eine Geschichte zu schreiben, deren Atmosphäre vom Nachhall einer besonderen menschlichen Stimme lebt. Ihrer Stimme. Ohne Handlung im Kopf folge ich nur ihren Tönen, ihrem Timbre und kompositore Sätze wie Musik, transparente Schichten, die ich über ihre

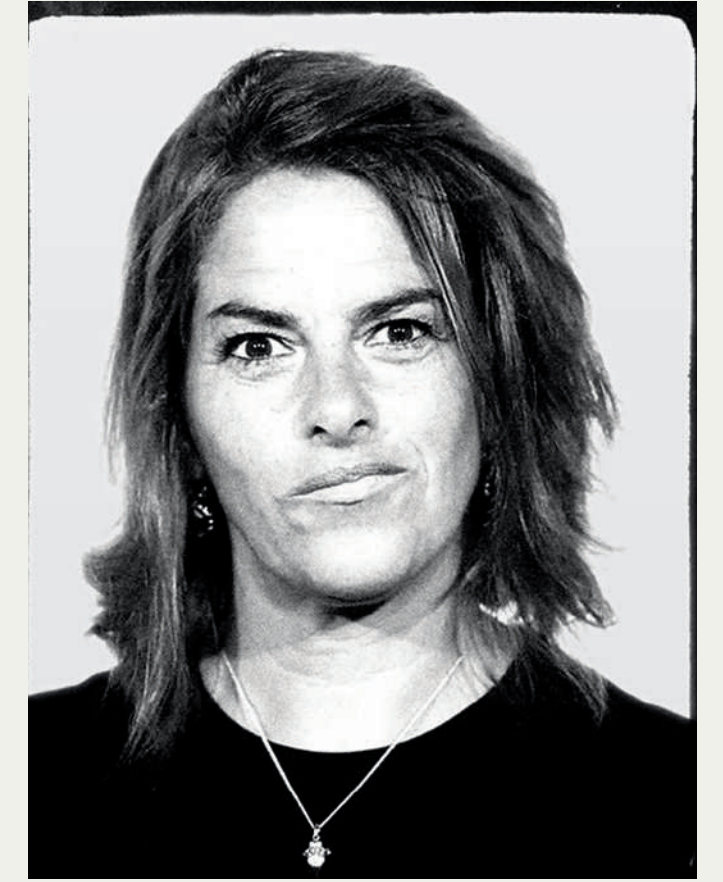
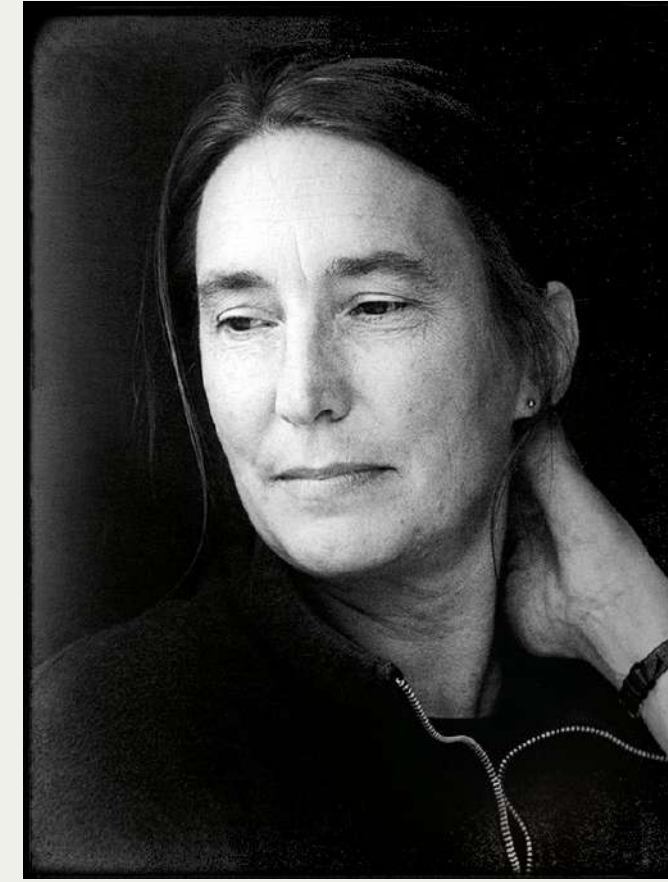
Und das Antlitz der Liebe ist nichts als das Weiß des Winters auf den Ästen und Zweigen von Blümen, die durch Lächer im farblosen Himmel fallen.
Ich eile durch das Terminal und erreiche mühelos meinen Flug, aber ich bin etwas entnervt. So früh kann ich mit Sicherheit nicht einchecken, und mein Hotelzimmer in Paris wird erst einige Tage nach meiner Ankunft besorgfertig sein. Trotzdem mache ich es mir gemütlich, trinke Mineralwasser und lasse mich hinstöhnen in das Buch eines Lebens, ein Bruchstück von Simone Weil. Die häufig ausgewählte Lektüre sollte sich als äußerst brauchbar erweisen und die Hauptfigur als bewundernswerten Vorbild für eine Vielzahl von Perspektiven, Bräute und privilegiert durchdringt sie die Hallen der höheren Bildung und geht alles auf, um den schweren Weg der Revolution, der Offenbarung, des sozialen Engagements und der Opferbereitschaft zu wählen. Bis hier habe ich mir nicht die Zeit genommen, sie näher kennenzulernen, doch das würde sich bestimmt ändern. Ich schließe die Augen, sehe vor mir die Spitze eines Gletschers und götte in eine verzerrte heiße Quelle, umgeben von Winden aus undurchdringlichen Eis.
In Paris-Orly passiert ich den Zoll und verlasse müde das Terminal. Mein Freund Alan holt mich ab, ich checke in mein Hotel ein, das in Saint-Germain-des-Près an einer schmalen Straße nur wenige Schritte von der Kirche entfernt liegt. Während mein Zimmer zurechtgemacht wird, gehen wir ins Café de Flore, essen Baguette und trinken Kaffee.
Wir verabschieden uns, und ich gehe in den Park neben der Kirche, an dessen Eingang Picasso Blüte von Apollinaire steht. Ich setze mich auf dieselbe Bank, auf der ich im Frühjahr 1969 mit meiner Schwester war. Wie vom Anfang zwangig, eine Zeit, in der für uns alle, selbst der sentimentale Kopf des Dichters, eine Offenbarung war. Wiesolgerer Schwestern mit einer Handvoll verwehler Adressen von Café und Hotel. Das Duo Magda der Eisensteinisten. Das Hotel des Extrangers, wo Rimbaud und Verlaine den Voritz über den Kreis der Züster führten. Das Hotel de Lauzun mit seinen Schminnen und vergoldeten Hallen, wo Baudelaire Haschisch rauchte und die ersten Gedichte der *Flurs du mal* schrieb. Mit glühender Phantasie standen wir vor diesen Orten, die für uns gleichbedeutend mit diesen Dichtern waren. Wie wollen dort sein, wie geschrieben, geritten und geschlafen haben.
Plötzlich ist es kühl. Ich sehe Brotkrumen, unermüdete Tinten, die versträuteten Köse eines jungen Färschen und eines Obdachlosen mit Mantel und langem Bart, der auf ein Almosen kauft. Unsere Hülle begannen sich, ich stehe auf und gehe auf ihn zu. Seine Augen sind grau, irgendwie erinnert er mich an meinen Vater. Ein allgeriges Licht scheint sich über Paris auszubreiten. Die schöne Sommerhit eine ungewohnte Wärme in mir ein. Es beginnt zu regnen. Kleine Filmmächigen wie ich vor mir auf. Das Parke von dem Berg, die in einem gestreuten T-Shirt mit U-Boot-Ausschnitt die *Harold Tribune* umsprist. Das Parke von dem Berg, die in einem gestreuten T-Shirt mit U-Boot-Ausschnitt die *Harold Tribune* umsprist. Das Parke von dem Berg, die in einem gestreuten T-Shirt mit U-Boot-Ausschnitt die *Harold Tribune* umsprist.
Später im Hotel verusche ich wach zu bleiben und schlage wahllos die Welt-Biographie auf, nicht kurz ein, lese, dann bei einem anderen Kapitel weiter, und währenddessen wird Simone Weil gegenwärtig lebendig. Aus der dritten Dimension tritt sie energiegel im Bild. Ich sehe den Saum ihres langen Mantels und ihr dickes, dunkles Haar, streng gestutzt wie das von Frankenstein's genialer, unabhägiger Frau.

Und noch ein Bild von Simone saust an mir vorbei, eine Karikatur, die den von René Daumal dargestellten Haisenden zum *Bery Anology* rhecht. Herzförmiges Gesicht, die Spitzen des kurz geschnittenen Bobs nach vorn gerigt, die dunklen, durchdringenden Augen hinter einer runden Nickerbrille. Sie könnten sich, er hatte ihr Sanskrit beigebracht. Ich stelle mir vor, wie das schwindelichte Paar über unalen Texten bräute, ihre Köpfe berühren sich kaum, und ihre geschwichten Körper drehen nach Misch.
Die Hand der Schwerkraft zieht mich nach unten. Ich schalte den Fernseher ein, zappere durch die Kanäle und bleibe bei den letzten Minuten einer Dokumentation über die Auffahrt von Rastine Phädie klängen, dann nicke ich in einen tiefen Schlaf. Ein paar Stunden später öffne ich plötzlich die Augen. Auf dem Bildschirm ein Mädchen auf dem Eis. Irgendwie Eiskunstlaufmeister-schaft. Eine stämmige Blondine beendet erfolgreich ihr Programm. Das Mädchen nach ihr ist bescheiden, stützt aber schlimm und findet nicht mehr in ihre Kür zurück. Ich erinnere mich, dass ich solche Wettbewerbe mit meinem Vater sah, ich sah zu seinen Füßen, während er mein zerzaustes Haar bräute. Er bewunderte die sportlichen Läuferinnen, ich hingegen die graziosen, die in meinen Augen klassisches Ballett einbanden.
Die letzte Läuferin wird angekündigt, eine sechszehnjährige Russin, die Jünger in Wettbewerb. Trotz meines halb wachen Zustands hat sie meine volle Aufmerksamkeit. Ein junges Mädchen betritt das Eis, als gäbe es sonst nichts auf der Welt. Ihre unbekohlene Zykelnfähigkeit, die Mischung aus unschuldiger Arroganz, unbefohleener Anmut und Kühnheit ist atemberaubend. Ihr Triumph über die Konkurrenz rührt mich zu Tränen.
Während ich schlafe, nimmt der Genma Verkündigungsvor vor und erschafft Neues. Simones entschlossenem herzfürmiges Gesichte vermischt mit dem Gesichte der jungen russischen Eiskunstläuferin. Dunkles, gestütztes Haar und dunkle Augen, die noch dunklere Himmel durchdringen. Ich erkenne die Wand eines aus Eis geförmten Vulkans, gewirnt vom Brunnen der Liebe, dem weiblichen Häs.

Ich wache früh auf, gehe rüber ins Café de Flore und bestelle schwarzem Kaffee und einem Teller Eier mit Schinken. Die perfekt runden Eier sitzen auf einer perfekt runden Schinkenbröche. Ich stauze, wie ein Teller mit Eiern oder die Mitte einer Eibahn den Genma offenbaren kann. Alan holt mich ab, und wir gehen in die Rue Gaston Gallimard 5, dem Sitz des Verlags seit 1972. Mein Lektor Jourdain öffnet die Tür zu Albert Camus' ebemaligen Büro, von einigen Fenster blickt man hinab auf den Garten. Ausgestellt in einer Vitrine sind Bücher von Simone Weil, unter seiner Ägide nach ihrem Tod veröffentlichte. *Brief an einen Unbekannten*, *Charakteristiken der Existenz* und *Die Zinnerzeugung*.
Mr. Gallimard empfängt mich in seinem Büro. Auf dem Kaminbrett steht die Uhr, die Saint-Exupéry seinem Großvater schenkte. Wie stiegen abgetrennte Marmorstatuen hinterher, gehen durch den blauen Selen und treten in den Garten, wo Yukio Mishima auf einem weißen Rattanstuhl fotografiert wurde. Eines Augenblick lang stehen wir schweigend da und bewundern die schlichte Geometrie des Gartens.



die dame The Board



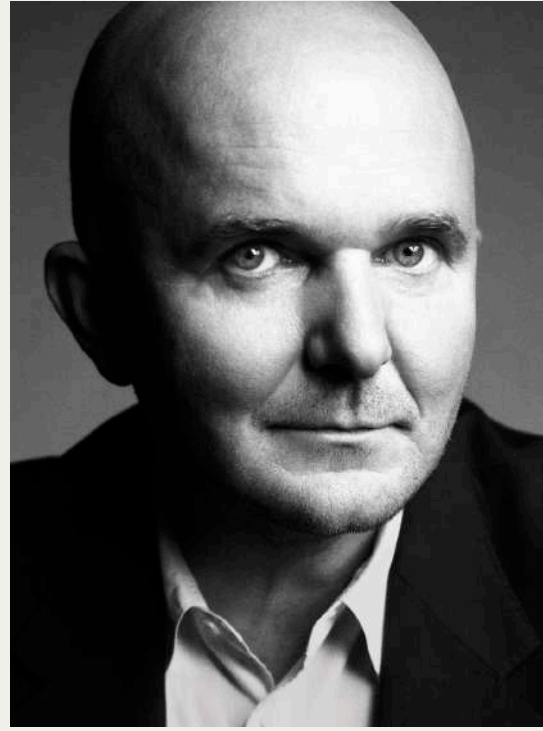
Unser sorgfältig ausgewähltes Komitee einflussreicher Frauen aus der Welt der Kunst, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft. In ihrer Rolle als Botschafterinnen für *die dame* sind sie Gastgeberinnen von Talks, Dinnern sowie anderen bedeutsamen, kulturellen Veranstaltungen, immer in Partnerschaft mit Luxusmarken.

die dame Leserschaft

Durch eine sogenannte *controlled circulation*, dem Zugriff auf die Adressbücher der einflussreichsten Frauen aus dem Kunst- und Kulturbetrieb, erreicht *die dame* punktgenau intellektuelle MeinungsführerInnen im Alter zwischen 25 und 60 Jahren mit einem überdurchschnittlich hohen Einkommen. *die dame* wird von renommierten GaleristInnen, KunstsammlerInnen, MuseumsdirektorInnen, FilmemacherInnen, GeschäftsführerInnen, DesignliebhaberInnen und vielen anderen bedeutenden Frauen gelesen. Erhältlich ist das Magazin in Boutique-Buchhandlungen wie der Buchhandlung Walther König, in Museen wie die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und das Documenta & Museum Fridericianum sowie in Hotels wie das Hotel de Rome und das Hotel Adlon.



die dame Redaktion



Christian Boros. Herausgeber.

Neben dem berühmten Kunst-Bunker in Berlin-Mitte leitet Christian Boros Werbebüros in Wuppertal und Berlin. Er arbeitet unter anderem für Marken wie Vitra, Audi oder Porsche Design. In Berlin betreibt er außerdem den Kunstverlag *Distanz*.

Andreas Peter Krings. Modedirektion.

Der Stylist hat die Position als Fashion Director bei *die dame* vor einem Jahr übernommen. Zuvor war er nach Stationen bei *GQ* und *Vogue* Modechef bei MyTheresa sowie beim deutschen *Interview* Magazin, wo er auf Julia von Böhmer folgte. Krings arbeitet für Zeitschriften wie *Vogue*, *Financial Times* und *Candy*.

Nils Binnberg, Redaktionsleitung (V.i.S.d.P).

Der Journalist und Autor arbeitet unter anderem für die *Süddeutsche Zeitung*, *Welt am Sonntag*, *ARD* und *Wallpaper Magazine*. Als Redakteur war er drei Jahre lang bei *GQ* und *GQ Style* tätig, sowie zuletzt als stellvertretender Chefredakteur beim *Interview* Magazin Deutschland. Letztes Jahr ist sein erstes Buch „*Ich habe es satt! Wie uns Ernährungsgurus krank machen.*“ im Suhrkamp Verlag erschienen.

Max von Gumppenberg. Kreativdirektion.

Der Fotograf shootet für Magazine wie *Vogue Italia*, *T Magazine* oder *Another Magazine*, sowie für Marken wie Hugo Boss, Valentino oder Givenchy. Er ist der Mitgründer der internationalen Produktionsfirma CS Global. Von Gumppenberg ist seit zwei Jahren als Kreativdirektor bei *die dame* tätig.

die dame Formate & Preise

Media Daten

EVT	24. September
Erscheinungsweise	halbjährlich
Anzeigenschluss	18. August
Preis je Ausgabe	15 €

Technische Daten

Format	228 x 300
Beschnittzugabe	5 mm an allen Seiten
Bunddoppelung	Umschlag: 6 mm / Inhalt: 4mm
Verarbeitung	Klebebindung
Farbaufbereitung	ISOcoated v2
Auflösung	300 dpi
Farbe	4/4 CMYK

Anzeigen

2/1	51.000 €
1/1	25.500 €
Opening Spread	76.500 €
OBC	76.500 €

Digitale Datenübermittlung

nicht separierte Bilddaten mit 300 dpi,
PDF/X-1a, PDF/X-3, PDF/X-4

Bitte senden Sie die Daten an:
dame-anzeigen@axelspringer.de

Kontakt für technische Details:
Matthias Hartmann
Telefon: 030 / 2591 76968
E-Mail: matthias.hartmann@axelspringer.de

die dame Kontakte

Redaktion

Axel Springer Mediahouse Berlin GmbH
die dame
Hallesches Ufer 78
10963 Berlin

redaktion@diedame.de
www.diedame.de

Sales

Hof Lieferant
Oliver Horn
c/o Kouneli Media GmbH
Kaiser-Ludwig-Platz 5
80336 München

oliver.horn@hof-lieferant.com
+49 171 2239119



die dame